Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 28 (1972)
Heft: 1

Rubrik: Aufgespiesst

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sonders schätzt oder zu mindesten nicht vermissen möchte: Höflichkeit. Es gäbe da, wenn ich nicht irre, sogar etwas wie ein Analogon, nämlich Bert Brechts „Mutter Courage", wo eine mutige, tapfere Frau zu einer Frau „Mut" oder „Tapfer" wird. Ähnliches begegnet uns beim nebelspalterlichen „Herrn Schüch" und sicher noch in weiteren Fällen, wobei man es allerdings immer mit der Haupteigenschaft des betreffenden Namensträgers zu tun hat, während es bei der Polizeihostesse eher nur um etwas Beiläufiges geht.

Ein besserer Name?

„Poltesse" wäre eine eingängige Kurzform, erinnert aber leider an *poltern* und nähme sich im Vergleich zu „Politesse" geradezu als Schimpf aus. Geht also nicht. Hingegen läßt sich folgende Überlegung machen: Das Wort „Hostesse" wird mit der Zeit im Volksmund ohnehin zu „Stesse" verstümmelt werden. Nehmen wir also den Stummel „Stesse" und setzen wir ihm den Polizeistummel „Poli" voran! In diesem „Poli" treffen wir erst noch zwei Fliegen auf einen Schlag, eben die Polizei und das französische „höflich". Das Kompositum lautet dann *Polistesse* und wäre in seiner gedrängten Bedeutungsfülle die träfste Bezeichnung für die höfliche „Polizei-Hostesse".
Ist diese Wortschöpfung nicht schlechthin genial zu nennen. . .?

O. Frei, Bern

(Der Wettbewerb geht weiter.)

Aufgespießt

„Helfe helfen" — Hilfio!

Kamen da mit der gleichen Post fünf Bittgesuche mit dem bekannten grünen Einzahlungsschein ins Haus, drei für inländische Hilfswerke, zwei zugunsten der bengalischen Kinder in ihrer unvorstellbaren Not. Das eine davon ist offenbar eine Neugründung, die „Aktion: Rettet bengalische Kinder". Es trägt die Aufschrift „Helfe helfen". Man stutzt. Wie ist das nur gemeint? Hieße es: Ich helfe helfen, das ginge noch an. Aber „Helfe helfen"? Vermutlich ist das als Appell, als Aufruf gemeint. Aber — die Imperativform des Zeitwortes helfen heißt nun einmal „hilf" und nicht „helfe"! Wie konnte nur dieser bedenkliche Lapsus unterlaufen? Nun steht es gedruckt da, wohl auf Zehntausenden von Einzahlungsscheinen. Um so fataler, als Altbundesrat Wahlen den Aufruf mit ein paar Sätzen begründet, mit Sätzen, die zu Herzen gehen. Hoffentlich werden sie landauf und landab Gehör finden. Trotz der Mißhandlung der deutschen Sprache auf der Vorderseite des Scheins! *H. B., Aarau („Aargauer Tagblatt")*

„Hilf helfen!" nicht nur den bengalischen Kindern, sondern auch unseren Deutschlehrern, damit an maßgebender Stelle die richtigen Imperativformen gebraucht werden! Schade, daß eine so gute Sache wie die Aktion „Rettet bengalische Kinder" in ihrem Motto so massiv gegen die deutsche Sprache verstößt (und dies offenbar unter den Augen der Prominenz unseres Landes) und, sage und schreibe, schreibt: Helfe! (statt hilf!).

J. J. Dornach („Basler Nachrichten")

Gemerkt hat's zum Glück mehr als einer; aber leider erst hintendrein!

Unfalldirektoren

wh. Ich solle mich doch einmal der *Unfalldirektoren* annehmen, bittet ein Leser, indem er das Rundschreiben an mich weiterleitet, das ihm seine Versicherungsgesellschaft zugestellt hat. Er findet, diese Herren, die in der Schweiz offenbar die Unfälle dirigierten und sich sogar zu einer *Unfalldirektorenkonferenz* zusammenschlössen, hätten es selber am nötigsten, sich gegen Unfälle zu versichern, gegen sprachliche Unfälle nämlich. Sprächen sie doch auch von *Unfallprämien* statt von Unfall*versicherungs*prämien, von *Haftpflichtprämien* statt von Haftpflicht*versicherungs*prämien und so weiter.

Der sprachliche Samariterdienst, der da von mir gefordert wird, ist nur teilweise nötig. Denn — der verehrte Leser mag verzeihen — gegen *Unfallprämien* und *Haftpflichtprämien* habe ich nichts einzuwenden. Das sind Kurzformen, wie unser Wortschatz sie zu Dutzenden kennt. Aus Gründen der Ausdrucksökonomie wird, besonders bei langen Wörtern und mehrfachen Zusammensetzungen, das eine Mal der Anfang weggelassen wie in (Omni)*Bus,* das andere Mal der Schluß wie in *Auto*(mobil), *Labor*(atorium) oder *Uni*(versität). Besonders häufig sind die Fälle, wo ein Zwischenglied *ausgestoßen wird: Achtstunden*(arbeits)*tag, Fünftage*(arbeits)*woche, Herren*(fahr)*rad, Fern*(sprech)*amt, Kanarien*(vogel)*futter, Öl*(baum)*zweig, Palm*(kern)*öl, Füll*(feder)*halter, Laub*(holz)*säge, Hunds*(sternbild)*tage, stecknadel*(kopf)*groß* und unzählige andere. Die Grammatik nennt solche Kürzungen Klammerformen oder Schrumpfformen. Als solche müssen auch die *Haftpflichtprämien* und die *Unfallprämien* anerkannt werden.

Damit aber wären eigentlich auch die *Unfalldirektoren* gerechtfertigt. Und doch habe ich hier Bedenken. Wo solche Kurzformen falsche Vorstellungen erwecken, und wäre es auch nur momentan, sollten sie vermieden werden. Ich weiß nicht, ob es in der Versicherungsbranche neben den *Unfalldirektoren* auch *Feuerdirektoren, Lebendirektoren* oder gar *Diebstahldirektoren* gibt. Im betriebsinternen Jargon sind diese Bezeichnungen sicherlich zulässig. Vor einer breitern Öffentlichkeit aber machen Herren mit solchen Titeln doch eine leicht komische Figur.

Die Versicherungsfachleute sollten sich überhaupt besser überlegen, was ihrer Kundschaft sprachlich zuzumuten ist. Die *Ablebenschance* habe ich ihnen schon auszureden versucht. Nun hat einer von ihnen die *ambulante Heilungskosten-Versicherung* erfunden. Ich übernehme die Gewähr dafür, daß der Mann bei einem Wettbewerb in der Zucht von Sprachkrüppeln hoch in die Rangliste käme. Ist es ihm doch gelungen, gleich eine *zweistöckige* „reitende Artilleriekaserne" zu bauen. Ambulant ist nämlich, wenn mein Laienverstand die Sache richtig erfaßt, weder die Versicherung, noch sind es die Kosten; ambulant ist vielmehr — vielleicht! — die Heilung. Vielleicht! sage ich. Denn für *Heilung* kann doch wohl auch die hochangesehene Gesellschaft, die in diesen Tagen für ihre „ambulante Heilungskosten-Versicherung" wirbt, nicht garantieren. Es wäre deshalb vorsichtiger, wenn sie sich vorerst auf die Versicherung der *Behandlungskosten* beschränkte.

(„NZZ")

Französisch auf Kosten des Deutschunterrichts?

Im Rahmen des internationalen Schulkonkordats soll bekanntlich der Französischunterricht in die 4. Klasse der Primarschule vorverlegt werden. Das hat zur Folge, daß im muttersprachlichen Unterricht *Abstriche* vorgenommen werden müssen, weil der zusätzliche Lehrstoff dem ohnehin

überlasteten Unterrichtsprogramm nicht einfach aufgestockt werden kann. Wie aus der Eingabe der Primarlehrerschaft einer Versuchsschule hervorgeht, sollen aus dem muttersprachlichen Stoffprogramm als Folge des Französischunterrichts u. a. die folgenden wesentlichen Kapitel entfernt werden: Die Möglichkeitsform in der indirekten Rede; die unregelmäßigen Verben; die Fallbestimmung; der Gebrauch des Wesfalls nach Vorwörtern (z. B. wegen, statt); die Höflichkeitsform im Brief usf.
Demzufolge dürfte es unseren Sechstkläßlern am Ende ihrer Primarschulzeit noch schwerer fallen, einen Brief zu schreiben.
In allem Ernst schickt man sich an, im Zeichen des internationalen Schulkonkordats unsere Deutschschweizer Kinder um ihr Recht auf gründliche muttersprachliche Ausbildung zu prellen. Während unsere Behörden anfangen, Luft und Wasser zu schützen, scheinen sie stillschweigend den Angriff auf die sprachliche Eigenart unserer Jugend zu dulden.
Angesichts der mageren Früchte, die der Französischunterricht auf der Primarschulmittelstufe bis heute hervorgebracht hat, fragen sich weite Kreise der Elternschaft, ob um dieses fragwürdigen Erfolges willen eine Kürzung des muttersprachlichen Unterrichts überhaupt verantwortet werden kann.
Staatspolitische Erwägungen lassen es als sehr fragwürdig erscheinen, wenn die Schule von morgen unsere Kinder in ihrer muttersprachlichen Entwicklung vernachlässigt. Der von uns gepriesene Sprachfrieden besteht nur so lange, als das bisherige sprachliche Gleichgewicht in unserem Lande erhalten bleibt. Wer könnte sich vorstellen, daß unsere Miteidgenossen jenseits der Saane um der deutschen Sprache willen Abstriche an ihrer Sprachkultur in Kauf nähmen?

H. R., Grenchen („Tages-Anzeiger" 20. 10. 71)

Die fremdsprachigen Kinder in unsern Schulen

Im „Auszug aus den Berichten der Bezirksschulpflegen über das Schuljahr 1970/71" befaßt sich Punkt 23 mit dieser Frage:

In Extremsituationen (Wald) sitzen in Klassen bis zur Hälfte Ausländer, so daß im Stoffprogramm nur mühsam vorwärtsgeschritten werden kann. Es fragt sich, ob in diesen krassen Fällen nicht besser reine Italienerklassen mit einem Tessiner Lehrer gebildet werden sollten. Für anderssprachige Ausländer wäre damit das Problem natürlich noch nicht gelöst. (Hinwil.)
Für die Fremdarbeiterkinder wird die Schaffung eines audio-visuellen Lehrgangs der deutschen Sprache angeregt. An Sammelstellen könnten so in ländlichen Bezirken Schüler verschiedener Sprachen ins Deutsche eingeführt werden. (Andelfingen.)

Der Erziehungsrat nimmt dazu wie folgt Stellung:

Zweifellos stellt eine allzu große Zahl von fremdsprachigen Kindern mit mangelhaften Deutschkenntnissen eine Belastung für den Lehrer dar. Sobald aber diese Schüler in Einzel- oder Gruppenunterricht oder, wo dies eine große Dichte von Ausländerkindern erlaubt, in eigentlichen Einschulungsklassen für Fremdsprachige mit unserer Sprache eingehend vertraut gemacht worden sind, fügen sie sich gewöhnlich ohne größere Schwierigkeiten in den Klassenverband ein. Die Kommission zur Eingliederung fremdsprachiger Kinder prüft die Möglichkeit, für Lehrer mit einem großen Anteil an fremdsprachigen Schülern ohne oder mit nur geringen Deutschkenntnissen die Klassenbestände entsprechend zu senken.

Reine Italienerklassen wurden bisher, mit Ausnahme der Abschlußklassen in Zürich und Winterthur, wo Schüler, die erst kurz vor Abschluß der Schulzeit in unser Land kommen, unterrichtet werden, nicht eingerichtet. Der Erziehungsrat ist nach wie vor der Ansicht, eine möglichst frühzeitige Assimilierung fremdsprachiger Schüler liege auch im Interesse der Betroffenen, denen damit bessere Möglichkeiten in der Berufsausbildung eröffnet werden.
Die Schaffung eines audio-visuellen Lehrganges der deutschen Sprache für fremdsprachige Kinder wird durch die Lehrmittelkommission geprüft werden. Schwierigkeiten dürften deshalb bestehen, weil die Wissenslücken von Schüler zu Schüler allzu verschieden sind.

(Schulblatt des Kantons Zürich, Heft 12, Dez. 1971, S. 897 und 904/5)

Neue Bücher

MANFRED WETTLER: *Syntaktische Faktoren im verbalen Lernen.* Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. K. Foppa. (Studien zur Sprachpsychologie, 1.) Bern: Hans Huber 1970. 151 Seiten, 33 Abb., kartoniert Fr. 29.—.
Ein verdienstlicher Vorstoß in das wenig erforschte Grenzgebiet zwischen Linguistik und Psychologie! Mit einem eigenen Verfahren zur zeichnerischen Darstellung von Satzbauregeln wertet der Verfasser zwei psychologische Versuche aus. Dabei stellen sich im wesentlichen folgende Fragen: Welchen Regeln folgt eine Versuchsperson, die das jeweils folgende Wort eines Textes erraten muß? und: Welchen Einfluß hat die Syntax eines Textes auf unsere Fähigkeit, den Text sinngemäß wiederzugeben?
Abschließende Antwort auf solche Fragen ist beim heutigen Stand des Wissens nicht zu erwarten; dem Leser, der mit neuerer Grammatik einigermaßen vertraut ist, erschließen sich aber wertvolle Einsichten.

H. M. Hüppi

MORITZ REGULA: *Beiträge zur deutschen Syntax in Form kritischer Bemerkungen zur Duden-Grammatik (Satzkunde).* Bern und München: Francke-Verlag 1970. Kartoniert Fr. 9.40.
Der Verfasser will „in kritischer Stellungnahme zu den einzelnen Paragraphen die zahlreichen Irrtümer und Mängel" des Abschnittes „Der Satz" in der Duden-Grammatik aufzeigen. Das Büchlein umfaßt auf 60 Seiten eine Reihe von über 200 Anmerkungen wie etwa die folgenden auf Seite 8:
5145: Verba mit einem Akkusativobjekt wären als „direkttransitiv" zu bezeichnen. Die Bezeichnung „transitiv" auf diese Verbart zu beschränken, ist längst überholt. Es wäre überhaupt vorteilhaft, den Terminus „bezüglich" zu gebrauchen. Nebst den gegenstandsbezüglichen Verben gibt es nämlich auch orts- oder artbezügliche: *sich befinden, wohnen, weilen, hausen* u. ä.; *sich verhalten, sich benehmen, sich betragen* u. ä."
5150: „Das Akkusativobjekt sagt" niemals «aus, daß Seiendes in der Welt durch die Handlung verändert, angeeignet oder geschaffen wird.» Das ist allerdings die Leistung des betreffenden Verbs.
5165: Während *es* in 5115 als Subjekt aufgefaßt wurde, spricht hier der Verfasser in Fällen wie: *Es friert mich* überraschenderweise richtig von „Ausschaltung des Tätersubjekts".
Solch kurze Anmerkungen sind schwer zu verstehen und vermögen ohne weitere Begründung auch kaum zu überzeugen. Einen Schlüssel zum Ver-